

Die Chorleiterin und Dirigentin  
**Ingrid Czaika** im Gespräch mit Oswald  
Kollreider, einem Sänger des Chores.

*Im Mittelpunkt des Konzerts steht das  
Fragment Christus, du erweiterst diese  
Kompositionen mit weiteren Choralkantaten  
Mendelssohns.*

*Was ist die Erzählung dieses Konzertes?*

Der ursprüngliche Gedanke von Mendelssohn war ein Oratorium über das Leben Christi mit den Teilen *Erde, Hölle* und *Himmel*. Die *Erde* ist jetzt unser erster Teil, in unserer Partitur steht das als erster Teil drinnen - *die Geburt*. Und hier haben wir die Weihnachtserzählung von der Geburt Christi, aber eigentlich nur in drei kleinen Musiknummern, einem Rezitativ, einem Terzett der heiligen drei Könige und einer Chornummer, wo vom Stern die Rede ist. Diesen Teil ergänzen wir - das sind ja nur etwa zehn Minuten- mit der Choralkantate *Vom Himmel hoch*. Sie nimmt die gleiche Geschichte auf, die Geburt Christi, aber erzählt sie in einer theologischen Überhöhung, nicht mehr in der biblischen Überlieferung, wo die Geschichte chronologisch erzählt wird, sondern die Choralkantate überhöht das Ganze. Wenn wir jetzt einen Vergleich ziehen zu Bach Oratorien, ist die Choralkantate die Deutung von dem, was wir vorher erzählt haben, dass das Kind geboren worden ist, dass die Könige oder die Weisen aus dem Morgenland gekommen sind, um es anzubeten. *Vom Himmel hoch* deutet das Ganze dann noch theologisch und ähnlich wie die Choräle in den Bach Oratorien, die sind zwar sehr, sehr kurz, aber hier ist es sozusagen ausgeweitet, diese theologische Deutung.

Der zweite Teil des Plans von Mendelssohn wäre die *Hölle* gewesen, in unserer Partitur heißt der zweite Teil *das Leiden Christi*. Hier haben wir ähnlich wie in den Passionen von Johann Sebastian Bach die biblische Erzählung mit Evangelist- Worten und dann für den Chor komponierten Einwüfen der Juden, das ist also sehr dramatisch, es

wechselt sich eben ab, das nennt man Turbachöre - Evangelium - Wort - Turbachöre - Wort, also purer Bibeltext. Diesen Teil, diese *Hölle* oder *das Leiden Christi* ergänzen wir mit der Choralkantate *O Haupt voll Blut und Wunden*. Die wiederum kein Bibeltext ist, sondern wieder die theologische Deutung von dem Ganzen. Nur machen wir es hier umgekehrt, dass wir zuerst die Choralkantate nehmen und dann den Bibeltext. Das hat aber lediglich dramaturgische Gründe, weil diese Musik aus dem zweiten Teil des Christusoratoriums so eine Meisterschaft bei Mendelssohn zeigt und da wäre die Reihenfolge mit *O Haupt voll Blut und Wunden* nicht sinnvoll gewesen, das ist sozusagen ein Jugendwerk.

Den dritten Teil des Oratoriums, das Mendelssohn geplant hatte, der hätte den Titel *Himmel* gehabt, aber da hat er überhaupt nichts komponiert, da gibt es keine Skizzen, gar nichts, er ist davor gestorben, oder war nicht mehr fähig zu komponieren, weil er mehrere Schlaganfälle hatte. Um diesen Teil zu repräsentieren, nehmen wir dieses Gebet *Verleih uns Frieden gnädiglich*. Das in dieser Schlichtheit, dieser Einfachheit, diesem Gnaden- und Friedensgebet, das ist für uns der Himmel, das sind nur diese fünf Minuten. Und das wär mir zu heftig gewesen, ohne irgendeine Information von Mendelssohn, was er sich im *Himmel* vorgestellt hätte, irgendetwas anderes herzunehmen. Da hätte es vielleicht noch Himmelfahrtskantaten gegeben, wäre mir zu viel Interpretation von meiner Seite gewesen und dann habe ich dieses *Verleih uns Frieden* eben auch mit der Anknüpfung an die momentane Situation genommen und es ist ein wahnsinnig schönes Stück.

*Welchem Christusbild begegnen wir?*

Das Interessante bei Mendelssohn ist - wo er eben weit über die theologische Idee von Bach hinausgeht -, dass er das Christusbild sehr viel aus dem alttestamentlichen Wissen oder den Prophezeiungen oder

Bibeltexen ableitet. Da ist sehr viel Jesaja drin und mit dem Stern - das ist ja unsere große Nummer- *es wird ein Stern aus Jakob aufgehen*, das geht darüber hinaus, dass er nicht nur die Geschichte erzählt. Es ist eine Verbindung zum Alten Testament, dass er diese Heilsgeschichte in der Prophetie und der Ankunft, das Ganze was vorher gewesen ist, damit einbaut. Und damit ist im Prinzip die Geburt nur die Erfüllung dessen, was im Alten Testament prophezeit worden ist. Das ist jetzt sozusagen nichts christlich Neues, aber in der musikalischen Idee geht das schon über Bach hinaus, weil er ja hier nicht auf das Lukasevangelium, wie Bach es hatte, sondern als Grundlage diese eigenen Texte zusammengestellt hat. Es ist ein Christusbild, das sich sehr theologisch historisch entwickelt, wo man dann sagt, das hat halt diese autobiografischen Hintergründe bei Mendelssohn, und steht in einer jüdischen Tradition. Diese jüdische Tradition führt er ins Christentum hinein. Das ist das Erstaunliche an dem Jesusbild, dieser paar wenigen Musikfetzen, die wir aus dieser *Geburt* haben. Das ist das Besondere mit diesem Stern, der ja gar nicht so erlösend heilsbringend ist, wie wir es auch beim Weihnachtsoratorium haben, *fallt mit Loben, fällt mit Danken*, immer dieses Lob und Dank, sondern das ist, wie es ja auch einige evangelische Theologen gesagt haben: das Alte Testament hat den gerechten Gott und das Neue Testament hat den liebenden Gott. Hier kommt der gerechte Gott nochmal heraus mit dem *er wird zerschmettern*, es ist hier nicht alles so rosarot und himmelblau und Friede, Freude, Eierkuchen, da kommt schon auch etwas Bedrohliches herein, was wir in einem Weihnachtsoratorium von Bach nie finden, wenn es um die Geburt geht. Gleichzeitig ist aber dieser Stern die Erleuchtung und damit auch die Erlösung. Also beides schwingt mit. Dieser Stern, der die Helligkeit ins Dunkel bringt, der die Erlösung bringt, und der Stern als Symbol für Jesus, der ist jetzt da. Mehr wissen wir nicht, was Mendelssohn sich gedacht hätte in der *Geburt*. Wir

ergänzen das dann mit *Vom Himmel hoch, da komm ich her*, das endet ja auch mit Lob, Ehr usw.

Im zweiten Teil im *Leiden* ist das Interessante, finde ich - wir haben natürlich hier nur einen kleinen Ausschnitt, der damit endet: *da überantwortete er ihnen, dass er gekreuziget würde*, dann kommt *Töchter Zions*, aber es ist eben nicht so, und er verstarb, wie es in der Matthäus- oder Johannespassion überliefert wurde. Jesus kommt nicht zu Wort, das haben wir ja auch im Matthäus- oder Johannesevangelium immer wieder Worte von Jesus dazwischen, das gibt es in diesem kurzen Abschnitt, den wir haben, überhaupt nicht, das ist wirklich nur der Fokus auf die Erzählung des Evangelisten *was hat das Volk gemacht?, was haben sie gesagt?*. Der einzige, der spricht, sozusagen als Externer, ist Pilatus, aber keine andere Sängersfigur. Das hatten wir auch bei der Johannespassion, da gibt es einen Extrapilatus, der Bassist, das ist dramaturgisch theatralischer, hier ist alles nur der Evangelist, der uns das erzählt, wird in der Partitur aber auch gar nicht als Evangelist genannt, sondern nur Solo. Auch interessant - das ist schon wieder freier. Dieses Jesusbild ist ebenfalls sehr distanziert, weil Jesus ja nicht selber zu Wort kommt und sehr überhöht, fast noch mehr als in der Matthäus- oder Johannespassion. Wir erkennen ihn ja, es gibt nur am Schluss *und beweineten ihn* und dann *ihr Töchter Zions*. Das einzige Mal, dass man Empathie zeigt mit dem Leiden, ansonsten wird nur erzählt, wer was macht.

*Du bringst Christus immer im Zusammenhang mit dem Thema Frieden*

Wenn wir anknüpfen an den zweiten Teil, *das Leiden Jesu*, haben wir Jesus im Oratorienfragment als passiv erduldenen Menschen, der kommt nicht zu Wort, der meckert nicht, das Eli, Eli bei Matthäus kommt nicht vor und da ist dieses passive Leiden, das ist eigentlich so friedlich einerseits und gleichzeitig die anderen weinen über ihn, das ist also doch die

Identifikation oder eben dieses Empathische des Volkes, sie leiden dann doch mit ihm *ihr Töchter Zions, weint über euch selbst*, obwohl sie vorher aufgehetzt haben, das finde ich so aktuell, wenn man jetzt Hasspostings sich anschaut, wie schnell polarisiert wird, wie die Politik auf Gegensätze, scharfe Konturen setzt und auf der anderen Seite das Empathische nicht ist. Genau das finde ich für uns jetzt angebracht, in unserer Gesellschaft manchmal mehr zu erdulden nicht gleich zu meckern und mehr Empathie zeigen für die, die in der Stille etwas erdulden, muss man ja nicht gleich an die große Glocke hängen und das ist in diesem Teil ein wahnsinnig wichtiges, friedliches Element. Gleichzeitig aber auch - jetzt kommt das Theologische und das evangelisch Theologische hinein-, dass durch dieses Leiden und die Auferstehung uns der Friede schon geschenkt wird - ich gebe, weil du gegeben hast - wir sind schon alle erlöst und aus dem heraus, was regen wir uns eigentlich aus, da kann man auch wieder mehr Gelassenheit haben und gleichzeitig ist dieser stille Friede, dieses stille Leiden aber auch eine Hypothek, der Vorschuss, den wir bekommen haben, mit dem man umgehen sollte. Das ist dann dieser durch Schmerz erkaufte Frieden für die Welt. Erkauft durch den Tod Jesu, dadurch, dass wir einen geopfert haben, haben wir ihn erkauft und das ist letzten Endes eine Hypothek und gleichzeitig aber eine Sicherheit durch die Gewissheit der Erlösung. Was zu einer ethischen Verantwortung führen sollte, dass der Friede erkauft ist. Das finde ich das Aktuelle daran, weil es daran bei ganz vielen einfach fehlt.

Das *Verleih uns Frieden*, was ist das? Dadurch, dass ich davor dieses Drama dieser Turbachöre, der Erzählung, heute würde man sagen, wie man jemanden so gediss hat, dass er verurteilt wird, dass er gekreuzigt wird, nur weil eine kleine ethische Gruppe sagt, *wir haben ein Gesetz und nach dem Gesetz soll er sterben*, obwohl sozusagen das weltliche Gericht kein Gesetz hätte. Das ist auch schon

wieder so was wie Ehrenmorde: *wir haben ein Gesetz und nach diesem Gesetz muss sie sterben*, das ist im Prinzip ja hier auch schon, dass die Verkörperung der Zwei-Reiche- Lehre, dass die religiösen Gesetze ja nichts zu sagen haben sollten, weil das weltliche Gesetz sagt ja, *ich finde keine Schuld an ihm*. Das war sozusagen das Drama und es kommt schon mit dem Schlusschor, dem Männerchor, im Christusfragment so ein Zoom auf eine Vereinfachung und die greifen wir auf bei *Verleih uns Frieden*, auch schon als Idee. Es braucht nicht viel, um emotional ergriffen zu sein oder einfach je weniger, desto ergreifender. Das davor ist Gänsehaut durch Drama, und dann kommt die Gänsehaut durch das Weglassen von ganz Vielem. Das ist das Starke an dem *Verleih uns Frieden*. Das ist ein bisschen die Diogenes Idee, was wir alles nicht brauchen, das ist nur diese eine Melodie, und die baut sich dann in der Größe auf. Das finde ich ist das wahnsinnig Schöne.

*Was macht Mendelssohn aus dem Textmaterial, was können wir als Hörende hören?*

Wir erkennen bei Mendelssohn auf jeden Fall - obwohl es die Musik um 1830 bis zu seinem Tod 1847 ist - also nicht zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts, haben wir schon eine deutliche romantische Tonsprache, das ist ganz klar. Wir haben einen sehr reichhaltigen harmonischen Wortschatz und wir haben einen sehr reichhaltige Instrumentation mit dem kompletten Satz, was wir für ein romantisches Symphonieorchester zur Verfügung haben. Das geht also weit über Bach hinaus und was es nicht gibt, sind diese Sätze, wie es bei Bach häufig ist, mit Continuobegleitung. Ein Soloinstrument mit Gesang gibts hier überhaupt nicht, es ist immer eine orchestrale Begleitung, es gibt keine Rezitative mit Cembalo, alles mit Orchestersatz, es ist gerade wie in *Hör mein Bitten* eine durchkomponierte Form, wie man es auch erst später praktiziert. Ich

finde die Musik sehr modern. Was bei Mendelssohn jetzt unglaublich schön ist bei diesen Stücken, wir haben mehrere Nummern mit viel Bratschen, Cello, Bass im Orchestersatz ohne die erste und zweite Geige, das ist für mich schon ein Hinweis auf das Brahms Requiem mit diesem endlos, sehr schönen tiefen Beginn. Das haben wir hier bei einigen Chornummern, diese Konzentration auf die Dunkelheit, aber auch auf die Weichheit der tiefen Orchesterregister. Das ist was komplett Neues in dieser Art und Weise und unglaublich berührend und wahnsinnig schön.

*Mit wem setzt du das Werk um?*

Wir haben mit dem Chor mit 53 SängerInnen einen relativ großen Chor, aber für symphonische Verhältnisse ist diese Anzahl noch mittelgroß, wir sind nicht 60, 70 SängerInnen, aber wir gehen schon in die philharmonische Größe. Das Schöne an der Arbeit ist, dass wir uns mehr als ein halbes Jahr mit der Musik und den Texten beschäftigen und damit sehr intensiv in die Musik, in die Klangsprache einsteigen und damit auch ein wirklich semiprofessionelles Niveau erreichen, das wir dann mit unserem Cantomania-Orchester spielen können. Seit unserem ersten Konzert 2008 haben wir dieses Niveau gemeinsam entwickelt. Die Musiker, die uns dabei unterstützen, sind alles Profis oder beinahe Profis, Lehrende aus den Musikschulen, Lehrende vom Konservatorium oder Mozarteum und eine große Anzahl von MusikerInnen vom Tiroler Symphonieorchester, die sehr gerne mit uns spielen und uns als vollwertige Partner ansehen. Wir haben nicht das Gefühl, dass wir die Laien sind, auf die sie Rücksicht nehmen müssen, sondern, dass es ein schönes Miteinander wird, wo man sich gegenseitig in einen schönen Flow hineinbewegt, das ist eine große Leistung. Das Orchester spielt also nicht pädagogisch, sondern künstlerisch.

*Was gibt es noch Wichtiges als Ergänzung?*

Wir eröffnen das Konzert mit dem aktuellen Bezug zum Thema Flucht und Vertreibung oder auch Friedenssuche durch Flucht, und das thematisiert Mendelssohn - er nennt es Hymne - das muss man sich vorstellen in der Hymne *Hör mein Bitten*. Dramatisch daran ist also diese Hymne, wo man glaubt, das ist etwas Glorioses, aber inhaltlich im Psalm 55 ist es eigentlich ein Desaster, weil man den Frieden zu Hause nicht hinkriegt, ist die einzige Chance zu überleben, indem man geht, flieht. Das ist dann *o, könnt ich fliegen wie Tauben dahin*, weil davor in *Hör mein Bitten* die Feinde drohn. Also am Anfang ist eine kriegerische Situation, dann ein dramatisches Rezitativ der Solistin und am Ende der Pragmatismus *o, könnt ich fliegen*..es gibt keine andere Möglichkeit zum Frieden zu finden als durch Flucht. Und genau das sehen wir ja heute sehr, sehr aktuell. Dann ist auch ein bisschen Frage, wie wir uns dahinstellen, denn wenn wir Mendelssohns Musik hören - das ist eines seiner beliebtesten Stücke, das von ihm auch für Orgel konzipiert ist, das sehr häufig gesungen wird, aber ich frage mich, ob man sich wirklich intensiv darauf einlässt, ob man den Text versteht: Frieden durch Flucht. Die Gesellschaft schafft den Frieden nicht, da flieht man erst mal vor der lebensbedrohenden Situation und findet woanders den Frieden ebenfalls nicht. Ich glaube das Stück wird einfach oft gespielt, weil es so schön ist, aber eigentlich ist der Text grausam. Ja diese Schönheit der romantischen Musik und die Grausamkeit des Textes, das ist heftig. Das zeigt auch den Widerspruch, den wir aktuell in der Gesellschaft haben. Deswegen ist *Hör mein Bitten* sehr gut als Eröffnungstück, weil es uns gleich in diesen inneren Konflikt reinbringt mit vielen Fragezeichen. Deswegen wäre es auch nicht möglich gewesen - ich hatte kurz überlegt, ob es vielleicht ein Schlussstück wäre, aber das geht nicht, es lässt uns total unbefriedigt zurück, das geht nicht.

Vielen Dank für das Gespräch!